

- Kapitel 1 -
Dämmerung

"An jedem Tag aufzustehen und neu zu entscheiden, was richtig ist, was man glauben soll, wofür man sich einsetzen muss und wann es besser ist, sich zurückzuhalten - das ist wahrhaft mutig."
- Raymond Reddington (The Blacklist)

Die warmen Fingerspitzen des jungen Morgens streichelten in aller Zärtlichkeit über die bunten und doch vielfältig miteinander harmonisierenden Dächer Tir ná Lias. Spitzohrige Elfen mit hervortretenden Wangenknochen, wie es für ihre Rasse typisch war, streiften bereits geschäftig durch die Straßen der Hauptstadt des Erlenreiches und füllten die Verkehrsadern des Ortes mit lärmendem, geschäftigem Leben. Alles schien seinen gewohnten Gang zu gehen: Auf dem großen Marktplatz oberhalb rauschender Wasserfälle wurden Stände mit Waren aus allen Teilen des Landes aufgebaut, während Ochsenkarren und schwer beladene Lastesel sich schnaubend ihren Weg durch die verschlungenen Gassen und Straßen bahnten. Der Fluss *Easnadh* wand sich wie ein silbrig schimmerndes Seidenband zwischen den unterschiedlichen Bauten und häufigen Oasen üppigem Grüns hindurch; zahlreiche kleinere und größere Schiffe zierten bereits seine Oberfläche und strebten ihrem gewohnten Tagewerk entgegen. Das Leben schien auf geradezu groteske Art und Weise seinen Lauf zu nehmen, wie es das schon seit tausenden von Jahren getan hatte.

Wie lange noch – das war eine gänzlich andere Frage. Denn eine schwere Katastrophe bedrohte das Reich der *Aen Elle* - und die ganze Welt, in der sie lebten. Eine Katastrophe, deren Auswirkungen gerade begannen, ihre eisigen Klauen in das Fleisch der Welt zu bohren und alles unaufhaltsam mit seinem eisigen Hauch zu vergiften.

Der Regierungspalast erhob sich auf dem höchsten der sieben Hügel der Stadt und überblickte sie wie ein wachsames Muttertier seine neu geborenen Jungen. In einem der Türme hatten sich bereits zu früher Stunde einige der wichtigsten Männer und Frauen des Reiches zusammengefunden, um den Ernst der Lage zu diskutieren.

Ein Gesandter des Großfürsten der nördlichsten Provinzen erstattete gerade Bericht. Die Inselgruppen vor den Küsten im oberen Teil des Landes waren bereits vor einiger Zeit vom plötzlichen Kälteeinbruch überrascht worden, der die unheilvolle *Weißer Kälte* ankündigte. Mittlerweile waren bereits erste Küstenstriche in Begriff, von einer feinen Eiskruste überzogen zu werden.

Eredin Bréacc Glas, der König des Erlenvolkes, lauschte dem Informanten in stiller Konzentration. Um ihn herum hatten sich verschiedene Würdenträger um einen dunklen Ebenholztisch versammelt und richteten ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf den Elf, der sich vor einer großflächigen Karte an der gegenüberliegenden Wand postiert hatte.

„Lagledhun und Tir Talegna haben bereits mit Versorgungsproblemen zu kämpfen“, erläuterte dieser gerade und deutete auf die entsprechenden Städte im Norden des bemalten Leinentuches.

„Der Fischfang ist in dieser Region nur noch erschwert möglich und es wurden bereits erste Anzeichen von Bodenfrost auf dem Festland festgestellt. Es wird befürchtet, dass dort in diesem Jahr nur noch einmal Ernte eingebracht werden kann, wenn überhaupt.“

Er fuhr mit weiteren Berichten über klimatische Veränderungen, immer zahlreicher werdende Banditen in den dichten Nadelwäldern des Nordens und logistischen Problemen fort und untermalte seine Ausführungen mit immer ausladenderen Gesten.

Eredin schob sich eine der grünen, mit würzigem Knoblauch gefüllten Oliven in den Mund, die vor ihm in einer gläsernen Schale auf dem Tisch bereit standen. Soweit überraschten ihn die Informationen wenig. Noch war keine der Städte auf ihrem Territorium unter den eisigen Massen weißen Todes begraben worden, die nicht nur nicht wieder schmelzen, sondern auch noch deutlich

tödlichere Kälte mit sich bringen würden; doch das war nur eine Frage der Zeit. Das als *Weißer Kälte* bekannte Naturphänomen, das schon verschiedene Welten in ewigem Eis und Schnee erstickt hatte, hauchte bereits seinen gierigen Atem auf die Welt der Elfen und würde immer weiter vorankriechen. Langsam, beinahe höhnend gemächlich, aber unaufhaltsam und endgültig.

Als der Botschafter geendet hatte, verneigte er sich knapp und nahm wieder auf seinem Stuhl am Ratstisch Platz. Nachdenklich betrachtete Eredin die Karte des gewaltigen Großreiches seines Volkes, als Falinien Theasne, Großherzog der östlichen Provinzen, die Stimme erhob.

„Die Berichte sind gewiss unschön“, räumte er ein und kratzte sich abwägend am Kinn, „doch mir scheint dieses Phänomen ... träger voranzuschreiten als vermutet.“

Eredin konnte sich nur mit Mühe davon abhalten, nicht mit einem wenig geduldigen Schnauben die Augen zu verdrehen. Er ahnte, worauf das Ganze hinauslaufen würde. Und mit nicht unerheblicher Genugtuung wusste er auch, wie wenig ihn das abwiegelnde Geschwafel, in das Lord Theasne nun verfiel, bei seinen Entscheidungen kümmern würde.

„... und deshalb sehe ich nicht, warum wir, verehrte Herren und Damen, uns bereits jetzt damit belasten sollten, Abgaben zu verringern oder Steuerprivilegien aufzuheben. Die Zeit scheint doch ganz eindeutig auf unserer Seite zu sein!“

Eine Elfe mit sorgsam toupierten Haaren und ersten Falten zwischen den Augenbrauen pflichtete ihrem Vorredner bei.

„Das sehe ich genauso. Wir sind uns wohl alle darüber einig, dass etwas getan werden muss, um der drohenden Katastrophe zu begegnen.“ Achtsam setzte sie das kristallene Weinglas, an dem sie kurz zuvor genippt hatte, wieder auf der blank polierten Fläche des Tisches ab. „Doch es stehen hier weitreichende Beschneidungen von Rechten ehrenwerter Bürgerinnen und Bürger des Reiches im Raum. Und wenn ich offen sprechen darf, Eure Hoheit, verehrte Herren und Damen – die Katastrophe scheint uns deutlich schleichender zu begegnen, als wir befürchtet hatten. Der Ewige Frost bewegt sich nur langsam vorwärts und man könnte fast ruhigen Schrittes nebenher wandern, so scheint mir. Jeder in diesem Raum würde sicherlich mit Freuden jedwede Entbehrung in Kauf nehmen, um das Volk zu unterstützen und die ruhmreichen *Aen Elle* für die kommenden, harten Zeiten zu wappnen. Doch überstürzte Handlungen zeugen bloß von einem erheblichen Mangel an Durchblick und Weitsicht.“

Lord Theasne nickte eifrig und tupfte sich vereinzelte Schweißperlen von der Stirn. „Absolut, meine Liebe, absolut. Wir sollten unsere Kräfte horten und aufsparen, bis wir sie brauchen. Und außerdem habe ich keinen Zweifel daran, dass unser geliebter König, der natürlich unsere volle Unterstützung genießt, mit seinen Reitern in Kürze für ein Ende der Misere sorgen wird. Und ja, was würden wir denn dann anfangen? Wie arme Bauern in eine neue Welt ziehen, womöglich selbst die Felder beackern?“ Zustimmung suchend blickte er in die Runde.

Eredin trank einen Schluck aus seinem hölzernen Krug und erwiderte nichts.

Diese Diskussion zog sich für seinen Geschmack bereits viel zu lange hin.

„Schwachsinn!“, polterte plötzlich eine weitere weibliche Stimme und riss den Souverän aus seinen ermüdenden Gedanken. Einige Anwesende zuckten ob dieses Ausbruchs zusammen, verschluckten sich an Speiß und Trank oder musterten die junge Frau, die von ihrem Stuhl aufgesprungen war, mit missbilligenden Blicken.

Die Mundwinkel des Erbkönigs zuckten amüsiert. Zealier war eine aufbrausende Natur, die sich in den Reihen der Infanterie schnell einen Namen gemacht hatte und, Eredin in früheren Jahren nicht unähnlich, nach kürzester Zeit ihre eigenen Einheiten unterstellt bekommen hatte. Nun war sie eines der tragenden Mitglieder des Heeres und hatte sich trotz ihrer gewöhnlichen Herkunft einen Platz unter den Ratgebern des Königs sichern können. Interessiert legte Eredin den Kopf schief und verfolgte, wie ihr kinnlanges, blondes Haar verärgert hin und her wippte, als sie weitersprach. „Was glaubt ihr eigentlich, womit wir es hier zu tun haben? Das ist kein sternverdammter *invaerne*, ihr Narren! Das ist kein alljährlicher Kälteeinbruch, der in drei, vier Monaten ausgestanden ist. Diese Wand aus Eis und Schnee wird hier früher oder später alles unter sich begraben, und dann wird es zu spät für Vorkehrungen sein!“

Sie schloss die Augen und holte noch einmal tief Luft. Sie musste sichtlich um Ruhe und Fassung

ringen, als sie fortfuhr.

„Wir müssen alle Ressourcen bündeln, und wir müssen es *jetzt* tun. Je länger wir warten, desto schlimmer wird die Zeit, die wir überbrücken müssen, bis die Gefahr beseitigt ist. Wollt ihr etwa warten, bis die *Weißer Kälte* an eure Haustür klopft und freundlich 'Hallo' sagt, bevor ihr aufhört, ausschließlich an eure prall gefüllten Geldbeutel zu denken?“

Lady Galadien, die bereits zuvor gesprochen hatte, stützte das spitze Kind auf ihre gefalteten Hände und schenkte dem Gegenüber ein abschätziges Lächeln.

„Wie überaus ... dramatisch“, kommentierte sie betont langsam. „Vielleicht ist es Euch entgangen, *Lady Zealier*, doch es wurde bereits zu Genüge betont, dass noch nicht der richtige Zeitpunkt für extreme Maßnahmen sein kann. Und offengestanden empfinde ich es als zutiefst empörend, dass ein Emporkömmling wie Ihr sich erdreistet-“

„Genug.“

Die tiefe, dunkle Stimme schnitt wie eine geschärfte Klinge durch die angespannte Luft im Raum. Es war das erste, was Eredin in dieser Sitzung von sich gab.

Und es verfehlten seine Wirkung nicht.

Zealier verneigte sich wortlos und nahm wieder Platz – jedoch nicht, ohne ihre Kontrahentin feindselig zu mustern. Alle Aufmerksamkeit richtete sich nun auf den König.

„Ihr tut gut daran“, fuhr er betont ruhig fort, wobei er alle Anwesenden der Reihe nach mit seinen stechenden, eisgrauen Augen musterte, „nicht zu vergessen, wo ihr seid und wen ihr vor Euch habt. Wem ihr euren Respekt schuldet. *Ich* treffe die Entscheidungen und werde veranlassen, was immer nötig sein wird. Sinnlose Rivalitäten sind hier fehl am Platz.“

Einer der Elfen wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, doch Eredin schnitt ihm mit einer raschen Handbewegung das Wort ab.

„Ich habe alle Eure Stimmen zur Kenntnis genommen und werde sie bei meinen Entscheidungen berücksichtigen. Eure schriftlichen Berichte werdet Ihr an Lord Ge'els“, der erwähnte Vizekönig, der das Geschehen bisher schweigsam verfolgt hatte, nickte bestätigend, „richten. Die Sitzung ist beendet.“

Einen Moment schien die drückende Stille den Beraterstab noch mit unsichtbaren Fesseln an die Sitze zu Ketten, bevor der erste der Gesandten sich langsam erhob. Mit einer respektvollen Verneigung in Eredins Richtung und der Versicherung, dass er selbstverständlich hinter seinem König stehen werde, schickte er sich an, den Ort des Geschehen zu verlassen. Wie nach einem gebrochenen Zauberbann erhoben sich nach und nach auch die anderen Versammelten und verließen unter mehr oder minder tiefen Verbeugungen das geräumige Arbeitszimmer.

Schließlich waren nur noch drei Personen übrig: Eredin selbst, sein Stellvertreter Ge'els und ein General der *Roten Reiter* des Königs, Caranthir Ar-Feiniel.

Der für gewöhnlich wenig geduldige Herrscher ließ langsam die Luft durch seine Nase entweichen und rieb sich mit geschlossenen Augen die Nasenwurzel.

Diese kleingeistigen Aristokraten wurden ihm immer mehr zuwider.

„Ich nehme an“, bemerkte Ge'els schließlich, während er seine Papiere ordnete, „dass Ihr die geplanten Privilegienanpassungen des Adels weiterhin umgesetzt sehen wollt, mein König?“

„Selbstverständlich“, erwiderte Eredin seufzend. „Ich gehe davon aus, dass Ihr alles Erforderliche in die Wege geleitet haben werdet, wenn ich zurückgekehrt bin.“

Einen Moment hielt der Stellvertreter inne.

„Eure Majestät“, setzte er an und suchte mit leicht gehobener Braue den Blick seines Herrschers, „es ist mehr als schätzenswert, dass Ihr in jeder Angelegenheit an vorderster Front kämpfen möchtet. Doch es gibt noch einige andere, wichtige Aufgaben, die Eurer Aufmerksamkeit bedürfen.“

„Ich weiß“, seufzte dieser erneut. „Ihr werdet ja nicht müde, mich daran zu erinnern.“

Den Anflug eines Lächelns konnte Ge'els kaum verhindern, als er schließlich Richtung Tür schritt. Er kannte Eredin bereits lange genug, um zu wissen, dass dieser immer seinen eigenen Dickkopf durchsetzen würde, ungeachtet der täglichen Geschäfte, die er als König wahrzunehmen hatte. Aber das hielt einen ergebenen Stellvertreter natürlich nicht davon ab, ihn immer wieder an seine

Pflichten zu erinnern.

Als die Tür hinter Ge'els ins Schloss gefallen war, wandte Eredin sich an seinen treuen General, der stumm neben ihm gewartet hatte.

„Also schön“, forderte er nun zu wissen, „sind alle Vorbereitungen getroffen? Die morgige Unternehmung ist von äußerster Wichtigkeit.“

„Ja, mein Herr“, erwiderte Caranthir sofort. „Der Expeditionstrupp ist gerüstet, wir können beim ersten Licht des Tages ausrücken. Proviant und Waffen sind zugeteilt, die Portalmarker sind gesetzt. Wir werden das vermeintliche Versteck des Verräters ohne Probleme und im Zeitplan erreichen können.“

„Gut.“ Eredin erhob sich, strich den eleganten, schwarzen Anzug glatt. Die dunklen Dielenbretter knarzten leicht, als er zu dem mosaikverzierten Fenster trat, das den Raum mit Licht flutete. Unruhig verlagerte Caranthir das Gewicht von einem Bein aufs andere.

„Ist noch etwas?“, fragte der König der *Aen Elle* betont ruhig.

Der Angesprochene holte tief Luft, bevor er sprach.

„Ich weiß, es steht mir nicht zu, Herr“, begann er, „aber ... ich bin unsere Chancen noch einmal durchgegangen. Zusammen mit den gerade erörterten Berichten ... es wird nicht mehr lange dauern, bis wir die Auswirkungen der *Weißten Kälte* sehr deutlich zu spüren bekommen werden. Diese Narren verkennen die Ernsthaftigkeit der-“

Er schluckte, als er bemerkte, dass Eredin ihn über die Schulter hinweg musterte.

„Du redest heute ungewöhnlich viel“, bemerkte er, während er sich das rechte Handgelenk rieb.

„Was genau willst du?“

Es schien, als müsse der hochrangige Offizier sich erst sammeln, bevor er weitersprechen konnte.

„Ihr wisst, wenn wir die *Schwalbe* nicht schnell finden und festsetzen können, werden bereits die frühen Begleiterscheinungen der *Kälte* verheerend sein. Bis wir die andere Welt erobert und zu unserer neuen Heimat gemacht haben, wird noch viel Zeit verstreichen. Mein Herr, vielleicht sollten wir in Betracht ziehen ... *seine Lordschaft* um Unterstützung zu bitten.“

Erwartungsvoll sah er zu seinem Souverän auf, der sich mit einem gedehnten Seufzer wieder abgewandt hatte.

„Seine Lordschaft wird uns nicht helfen“, erwiderte dieser schließlich, ohne sich umzudrehen. „Das weißt du so gut wie ich. Wir haben seinerzeit den Pakt gebrochen, als wir nach Tir ná Lia zurückgekehrt sind.“

„Aber-“

„Denkst du wirklich, ich wäre noch nicht auf diese glänzende Idee gekommen?“, zischte Eredin plötzlich und drehte sich gefährlich langsam zu Caranthir um. Er verengte die Augen zu Schlitzen und durchbohrte sein Gegenüber mit stechendem Blick, dessen Haltung sich automatisch versteifte.

„Täglich versuche ich, seine Gunst erneut zu gewinnen, doch er erhöht mich nicht. Nicht mehr.“

Er mahlte angestrengt mit den Zähnen.

„Wir werden einen Weg finden, unser Volk zu retten“, flüsterte er schließlich. „Wir müssen.“ Caranthir holte noch einmal schnell Luft, als wollte er noch etwas sagen, besann sich dann aber eines Besseren.

Einen Moment herrschte eine unangenehme Stille. Caranthir wollte sich bereits mit einer Verbeugung verabschieden, als Eredin erneut zu sprechen begann.

„Wir werden diese Option nicht vollkommen verwerfen“, bemerkte er zähneknirschend. „Ich werde weiterhin darüber nachdenken, welche Möglichkeiten wir ausschöpfen können.“

Er schritt zurück zum Fenster. Es bestand aus schmalen, geschwärzten Metallstreben, zwischen denen bunte Glasscherben eingelassen waren und ein mysteriöses Muster ergaben. Ein großer, goldener Kreis bildete den Mittelpunkt des Kunstwerks, das ansonsten aus smaragdnen, moosgrünen und schlammfarbenen Splintern bestand.

„Ich werde alles tun, was nötig ist, um unser Volk zu retten“, murmelte Eredin leise, aber entschlossen. Konzentriert starrte er durch das undurchdringliche Gewirr von Farben und Licht, als würde es ihm einen Weg offenbaren können, der seinen gründlichen Überlegungen zuvor entgangen war.

„Doch mit *Seiner* Unterstützung sollten wir nicht rechnen.“

Hinweise: „invaerne“ steht in der Elfensprache der Welt Sapkowskis für den Winter.